



# Gottesdienst

Bezirksapostel Rainer Storck

Zentralgottesdienst

<b>Datum</b>	6. Dezember 2020
<b>Ort / Land</b>	Dortmund/Nordrhein-Westfalen
<b>Apostelbereich</b>	Apostel Thorsten Zisowski
<b>Gemeinde / Bezirk</b>	Feierraum Verwaltung/Dortmund
<b>Bibelwort</b>	<b>Psalm 91,1.2</b> „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“
<b>Lied</b>	„Kehr ein, o Herr, kehr ein ...“ (Nr. 134)
<b>Begleiter</b>	Apostel Jens Lindemann, Gert Opdenplatz, Franz-Wilhelm Otten, Stefan Pöschel, Wolfgang Schug, Thorsten Zisowski Bischof Manfred Bruns
<b>Mitdienende</b>	Apostel Otten, Apostel Lindemann
<b>Ordinationen</b>	
<b>Handlungen</b>	
<b>Übertragung</b>	Gebietskirchen Westdeutschland, Frankreich, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Portugal sowie betreute Gebiete in Mittel- und Osteuropa und in Nord- und Westafrika
<b>Übersetzung</b>	
<b>Teilnehmer</b>	
<b>Teilnehmerzahl</b>	

**Eingangslied:** „Kehr ein, o Herr, kehr ein ...“ (Nr. 134)

**Bibelwort:** „**Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.**“ (Psalm 91,1.2)

### Instrumentalvortrag

Bezirksapostel: Ihr lieben Glaubensgeschwister hier in unserem Feierraum der Verwaltung in Dortmund, ihr Lieben alle, die ihr angeschlossen seid in Westdeutschland, in vielen der betreuten Länder in Europa und darüber hinaus: Wir heißen uns herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst, und ich wünsche uns allen einen gesegneten und fröhlichen zweiten Adventssonntag und vor allen Dingen auch einen stärkenden und motivierenden, tröstenden Gottesdienst heute Morgen.

Es war so, wie es immer ist vor solchen besonderen Gottesdiensten: Ich erhalte viele Zuschriften: mit Zuspruch, mit Freude, dass man mit Freude in den Gottesdienst geht, mit Erwartungshaltungen, mit Bitten, mit Anregungen im Übrigen, was denn auch eigentlich mal unbedingt gesagt werden müsste in einem solchen großen Gottesdienst ... Ich kann das alles gar nicht so berücksichtigen, kann es alles gar nicht wiedergeben; aber meine Bitte und mein Gebet sind und waren, dass doch jeder, der heute dabei ist und darüber hinaus vielleicht noch etwas von diesem Gottesdienst hört, zu seinem Teil kommt und etwas Schönes und Positives mitnimmt. Einer Bitte möchte ich allerdings explizit stattgeben, und das ist eine Bitte, die euch – ich schaue jetzt auch mal in die Kamera –, ihr lieben *Kinder*, betrifft. Die Lehrkräfte haben mich angeschrieben und auch die Schwestern und Brüder, die dafür sorgen, dass ihr ein Sonntagschulheft oder einen Ordner in den Händen haltet, und haben mir gesagt: Bezirksapostel, du musst unbedingt mal etwas zu den Kindern sagen, auch im Zentralgottesdienst! Das habe ich dann auf mich wirken lassen.

Ich kann mir vorstellen, ihr lieben Kinder, wenn ihr jetzt in der Kirche seid oder vielleicht zu Hause mit euren Eltern den Gottesdienst erlebt, dann ist es, wenn es ein Gottesdienst des Stammapostels, Bezirksapostels oder Apostels ist, schon mal lang und ganz schön langweilig, und man denkt: Hoffentlich ist das bald zu Ende! Ich habe mich aber von dem Gedanken der Lehrkräfte einmal leiten lassen und möchte euch Kinder heute Morgen ansprechen – ihr Erwachsenen dürft natürlich auch zuhören.

Ich will mal zwei Begriffe nehmen aus dem Bibelwort, von dem wir heute hören werden. Da geht es um die Begriffe *Zuversicht* und *Hoffnung*. Es geht also darum, mutig zu sein und nicht aufzugeben. Wir werden dann gleich im Verlauf des Gottesdienstes noch etwas über dieses Psalmwort hören. Ich habe mir überlegt: Wie kann man das denn den Kindern erklären, was das bedeutet, was dahintersteckt, welche guten Erfahrungen man damit machen kann, wenn man mutig und zuversichtlich ist. Da bin ich auf eine Fabel gestoßen, von der ihr vielleicht schon mal gehört oder gelesen habt, die ihr vielleicht sogar schon mal in einem Bilderbuch gesehen habt. Eine Fabel ist ja eine Erzählung, aus der die Menschen etwas lernen. Die Fabel geht so:

Zwei Frösche leben in einem Teich. Ihnen geht es gut, sie haben genug Wasser. Es kommt aber ein sehr heißer Sommer. Es regnet nicht, und der Teich, in dem die Frösche leben, trocknet aus. Sie haben nichts mehr zu trinken. Da machen sich die beiden auf und versuchen, einen anderen Teich oder einen Fluss zu finden, um dort Wasser zu bekommen, damit sie trinken können. Auf ihrer Wanderung haben sie bisher noch kein Wasser gefunden. Da kommen sie an einem Bauernhof vorbei, gehen hin und finden dort eine Kammer – ein großes Zimmer, könnte man sagen. Inmitten dieses großen Zimmers steht ein Fass. Frösche, das wisst ihr, können gut springen. So springen sie vom Boden auf den Rand des Fasses. Und was sehen sie in diesem Fass? Fette, leckere, süße Milch. Sie springen hinein und trinken, trinken, bis sie genug haben und fast platzen. Weil sie nun satt sind, wollen sie natürlich wieder raus aus diesem Fass. So einfach, wie sie da hineingekommen sind, geht das aber nicht: Sie hatten am Anfang festen

Boden unter den Füßen und konnten hochspringen; jetzt aber schwimmen sie in der Milch! Verzweifelt versuchen sie, im Fass am Rand von innen nach oben und wieder hinaus zu kommen, und sie schaffen es nicht. Sie paddeln und paddeln mit ihren Beinchen, zwei, drei Stunden lang und stellen fest: Wir kommen hier wohl nicht mehr raus. Dann sagt einer der Frösche: Ich gebe auf. Er hört auf zu paddeln, geht unter und ertrinkt. Der andere Frosch denkt bei sich: Ich gebe nicht auf! Und er paddelt mit seinen Beinen weiter in der Milch: die ganze Nacht. Am nächsten Morgen, als die Sonne aufgeht, merkt er auf einmal, dass er auf einem Klumpen Butter steht. Durch die Bewegung, die er mit seinen Beinen und Füßen gemacht hat, ist Butter entstanden. – Ich will jetzt nicht sagen, lasst euch das mal von euren Eltern erklären; man kann das so machen: Wenn man Milch mit viel Fett lange genug rührt, dann wird Butter daraus. – Der Frosch schwamm jetzt also nicht mehr in der Milch, sondern stand auf der Butter, konnte so auf den Rand des Fasses und von dort hinunterspringen und war gerettet. Was dieser Frosch gemacht hat, ist Zuversicht, das ist Hoffnung, das ist ein Nicht-Aufgeben. Darum geht es heute Morgen in unserem Bibelwort. Vielleicht ist die kleine Geschichte euch eine Hilfe, das zu verstehen.

Ihr Lieben alle, es geht hier um Gottes Schutz. Die Überschrift über Psalm 91 lautet: „Unter Gottes Schutz“. Wir wollen die Begriffe, die der Psalmist verwendet, einmal durchgehen.

„*Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt*“: Über Schirme sprechen wir in unserer Zeit des Öfteren: Schutzschirm, Rettungsschirm. Damit meinen wir Personen, die auch gerade in unserer Zeit der Corona-Pandemie besonders geschützt werden müssen, damit ihnen nichts passiert, damit sie nicht krank werden. Wir meinen damit Unternehmen, Handwerker. Sie leiden unter dieser Krise. Man baut einen Rettungsschirm auf, will ihnen helfen, damit ihre Unternehmen überleben, damit sie existieren können. Wir kennen auch ganz einfach den Regenschirm, der uns vor Regen schützt und den Sonnenschirm, der uns vor Sonneneinstrahlung und Hitze schützt.

Wir sprechen hier jetzt nicht von einem Schirm, der von Menschen, von einer Organisation, einer Regierung aufgebaut wird, um zu schützen, sondern wir sprechen hier vom Schirm des Höchsten. Das ist nicht ein Mensch, das ist nicht irgendjemand. Das ist derjenige, der unbegreiflich hoch ist, der alles weiß, der allgegenwärtig ist, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind ihm präsent. Und unter dessen Schirm und Schutz dürfen wir sein. Ich versuche einmal, diesen Bewahrungsraum zu beschreiben. Zu diesem Schutzraum des Höchsten, in dem wir uns befinden, zitiere ich zwei Bibelworte. Einmal sagt der Prophet Jeremia: Ich habe dich je und je geliebt, du bist mein; ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte (vgl. Jeremia 31,3). Ganz deutlich wird dieser Schutzraum, dieser Raum der Bewahrung des Höchsten in dem, was Jesus den Menschen sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (Johannes 10,27.28)

Ich möchte noch auf das Detail hinweisen: In diesen Schutzschirm Gottes – niemand wird uns aus der Hand Gottes reißen, er wird uns bewahren, er gibt uns sogar das ewige Leben – muss man sich hineinbegeben. „*Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt*“, das hört sich bequem an; aber man muss erstmal unter diesen Schirm kommen, um die schützende und bewahrende Funktion zu erleben. Meine Bitte – die Ansage auch für heute, in Zeiten, in denen es böser, schwieriger, unruhiger wird – ist: Lasst uns doch bitte unter diesem Schirm des Höchsten, der alles in seiner Hand hat, bleiben. Er ist viel größer und höher, als menschlicher Schutz überhaupt möglich ist.

Wenn wir unter diesem Schirm sitzen, dann – so heißt es hier weiter – *wollen wir unter dem Schatten* – das setze ich gleich mit dem Schirm – *des Allmächtigen bleiben*. Er ist nicht „nur“ der Höchste, sondern der Allmächtige! Dazu könnte man jetzt vieles sagen, ich will es aber so formulieren, wie ich für mich verstehe, was „allmächtig“ heute bedeutet: Natürlich hat er Himmel und Erde und alles geschaffen; aber es gibt eine Aussage, die das so deutlich macht und von dem Engel Gabriel kam, als er zu Maria ging, um ihr mitzuteilen, zu prophezeien: Du wirst einen Sohn gebären; er kündigte das mit all den Aufgaben an, die dieser Sohn haben würde, mit all den Dingen, die er verkörpern würde, und Maria sagte: Ja, ich habe einen

Verlobten, Josef; aber ich bin nie mit ihm zusammen gewesen, ich *kann* nicht schwanger sein, das ist unmöglich! Darauf sagte der Engel zu ihr: *Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich*. Maria antwortete: Herr, deine Magd hört, es geschehe, wie du gesagt hast (vgl. Lukas 1,26-38). Ich möchte heute Morgen nicht den Wunderglauben propagieren, die Wunderheilung, möchte nicht den Boden der Nüchternheit, der Realität verlassen, Hoffnungen wecken, die nicht eintreten können. Und wenn es eine Diagnose, eine Ansage gibt, können wir nicht einfach sagen: Nein, damit haben wir nichts zu tun und brauchen uns auch nicht entsprechend danach zu richten. Doch, doch, das müssen wir schon! *Aber*: Wollen wir denn nicht unter diesem Schirm und Schatten des Allerhöchsten bleiben und glauben, dass er auch noch „ein bisschen“ mehr tun kann, wenn er es will, als wir es uns mit unserem Verstand vorstellen können? Oder wollen wir das „Feld räumen“? Noch einmal: Auch Kirche braucht Nüchternheit und Realismus, ganz klar; aber dass wir einen Gott haben, bei dem *nichts* unmöglich ist ... Ich spreche mal jetzt die Gemeinde, die Kirche an: Nüchtern und realistisch rechnen wir genau aus, wie viele Gottesdienstteilnehmer wir in fünfzehn Jahren noch haben und wie viele Kirchen wir brauchen; das müssen wir machen. Der Glaube aber, dass bei Gott nichts unmöglich ist und es vielleicht doch noch Tendenzen des Wachstums gibt – wollen wir diesen Schirm, wollen wir diesen Schatten *verlassen*? Bei Gott ist *kein* Ding unmöglich! *Ich* lasse mir diesen Glauben bei aller Nüchternheit und allem Realitätssinn *nicht* nehmen. Wir müssen die Dinge ganz klar angehen und planen, den Weg gehen für kommende Generationen; aber dass da Entwicklungen sind – es ist doch Kirche *Jesu Christi!* – das Feld wollen wir nicht räumen.

Der, der unter diesem Schirm des Höchsten sitzt, der sich dorthin begeben hat und der „unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, *der* spricht zu dem Herrn: *Meine Zuversicht und meine Burg*“. Das sind Dinge, die von Vertrauen und Sicherheit sprechen. Wer diese Dinge erlebt – Schirm des Höchsten, Schutz des Allmächtigen –, wird kein Treibholz im Strom der Zeit, dass er sich selbst nicht mehr bewegen kann – heute dahin, morgen dahin, er hat das Heft des Handelns nicht mehr in der Hand, es geht einfach so, wie es kommt –, der wird auch nicht „wackelig“, wenn mal Schwierigkeiten kommen, er bleibt zuversichtlich, er steht fest wie eine Burg, weil er seinem Gott vertrauen kann. *Das* ist mein Gott: der Höchste und der Allmächtige. Es ist nicht irgendetwas, sondern es ist *mein* Gott: der Höchste und der Allmächtige. Auf den hoffe ich berechtigterweise.

Ich möchte mit drei Punkten schließen, auf die wir hoffen und die wir nicht vergessen wollen, weil diese Hoffnung ausgeht von dem Höchsten und von dem Allmächtigen:

„*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.*“ (Matthäus 11,28) Lasst uns das nicht vergessen. Setz doch deine *Hoffnung* darauf! Du brauchst nicht mühselig und beladen zu bleiben, *er* will uns erquicken.

„*Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“ (Matthäus 28,20), spricht der Höchste, spricht der Allmächtige. Gib doch diese Hoffnung nicht auf, du kannst dich darauf verlassen!

Und letztlich, das ist die wichtigste Aussage für unsere Seele, hat der Herr Jesus gesagt, der Höchste und Allmächtige, Gottes Sohn: *Ich gehe zurück zu meinem Vater und werde euch die Stätte bereiten, und ich werde zu euch kommen und euch mit mir nehmen, damit ihr da seid, wo ich bin* (vgl. Johannes 14,3).

Das sind die Hoffnungen, die der Höchste, der Allmächtige uns schenkt. Es ist gut, wenn wir daran festhalten, wenn wir Sicherheit haben, wenn er unsere Burg ist.

Das sind ein paar Gedanken zu Psalm 91 „Unter Gottes Schutz“. Amen.

Instrumentalvortrag: „Machet die Tore weit ...“

Apostel Otten: Ihr lieben Glaubensgeschwister, ihr Lieben alle, es ist ein wohltuendes Wort in einer sehr besonderen Zeit, welches wir heute in diesem Zentralgottesdienst durch unseren Bezirksapostel gehört haben. Dieses Wort wurde in einer Gegend geschrieben, in der man weiß,

was Hitze ist. Da sind die Sommer mit schnell mal vierzig, fünfundvierzig Grad oder noch heißer, und man weiß dort ganz sicher – mehr als wir hier –, was es bedeutet, unter einen Schirm flüchten zu können.

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt“ ... Wenn wir unter den Schirm gehen, wenn die Menschen dort unter den Schirm gehen, dann ist es um sie herum immer noch vierzig oder fünfundvierzig Grad heiß; aber unter dem Schirm ist es deutlich angenehmer. Das ist so eine der Botschaften, die wir in diesem Gottesdienst gehört haben. Ja, wir leben in besonderen Zeiten, vielleicht auch ganz persönlich. Vielleicht stehen wir gerade vor Entscheidungen in dieser Woche. Vielleicht haben wir Diagnosen bekommen und wissen nicht genau, wie es in der Zukunft weitergeht, haben persönliche Dinge, die niemand anderes außer Gott weiß; und da wird es einem richtig unangenehm. Wenn wir dann unter diesen Schirm gehen und erkennen: Dieser Gott ist mein Vater! Dieser Gott hat mich lieb! Er will, dass ich bei ihm sein darf auf ewig, er *achtet* auf mich, dann ist es immer noch heiß – aber deutlich angenehmer.

Aus dem Vertrauen heraus schöpfen wir diese Zuversicht und Hoffnung, von denen der Bezirksapostel sprach. Vertrauen ist eine Frucht des Glaubens. Lasst uns dieses Vertrauen zu unserem himmlischen Vater haben und unter diesen Schirm flüchten – nicht erst dann, wenn alle anderen Alternativen ausgeschöpft sind, wenn es keine andere Möglichkeit mehr gibt, sondern von vornherein. Es ist doch ein Angebot unseres Gottes, unseres himmlischen Vaters. Gott ist nicht ein „Ersatzrad“, das wir aufziehen, wenn wir eine Panne haben im Leben, sondern er ist das *Steuerrad*, mit dem wir durch unser Leben navigieren. Wir wollen das ganze Vertrauen auf ihn setzen und daraus die Zuversicht und Hoffnung schöpfen. Wenn wir wissen, dass Gott allmächtig ist, dann schöpfen wir daraus die Zuversicht, dass er Dinge ändern kann. Wenn wir wissen, dass Gott Liebe ist, dann schöpfen wir die Zuversicht, dass er *uns* liebt und *alles* für uns tut, was uns Fortschritt gibt auf dem Weg zur himmlischen Heimat.

„Auf dein Wort hin“ ist ein solcher Ausdruck des Vertrauens, der Zuversicht und der Hoffnung. Petrus hat es gesagt: Auf dein Wort hin will ich nochmals hinausfahren – und dann hat er den grandiosen Fischfang erleben dürfen: „Auf *dein* Wort hin“ (vgl. Lukas 5,5). Auf dein Wort hin, weil du, Christus, gesagt hast, du willst wiederkommen, glaube ich. Auf dieses Wort hin vertraue ich und folge nach. Auf dieses Wort hin bauen wir unser ganzes Leben auf: im Vertrauen, in der Hoffnung und in der Zuversicht auf Gott. Amen.

Bezirksapostel: Fünfundvierzig Grad – wer das schon mal erlebt hat, wenn man in Afrika unterwegs ist ... Hier sprechen wir, so dachte ich unter dem Dienen des Apostels, von Hitzewellen, die uns dann plagen und zusetzen. Ich dachte, diese Hitzewellen gibt es aber auch innerlich: Mir kocht aber jetzt langsam das Blut! Meistens ist man dann erregt, weil man sich über jemanden ärgert. Mir *kocht* das Blut, und das wird *immer* wilder, und man bekommt das *nicht* unter Kontrolle, es wird immer heißer! Meine Empfehlung, auch in diesen Dingen: Lasst uns doch unter den Schirm des Höchsten „krabbeln“, hingehen und dann mal gucken: Wie ist denn der Herr Jesus damit umgegangen, wenn ihm hätte das Blut kochen können, als er von Judas verraten worden ist, als die Söldner kamen und Petrus einem das Ohr abgehauen hat, als er Petrus gegenüberstand, nachdem dieser ihn verleugnet hatte? Da hätte uns das Blut gekocht; aber Jesus blieb ganz ruhig und souverän. Wenn der eine oder andere damit so Schwierigkeiten hat – ich muss mich da auch immer selbst betrachten –, dann lasst uns unter diesen Schirm des Höchsten krabbeln, runterfahren, ruhig bleiben, und dann haben wir Mut und Zuversicht.

Instrumental: „In Dulci Jubilo ...“

Apostel Lindemann: Ihr lieben Schwestern, ihr lieben Brüder, ja, das ist in der Tat ein interessantes Wort, es sind viele Gedanken, die wir mitnehmen aus diesem Gottesdienst.

Ich blieb an dem Gedanken „Rettungsschirm“ hängen: Der Herr, so heißt es auch in den Psalmen hier und da, rettet vom Verderben. Er rettet uns tatsächlich. Er ist so ein Rettungsschirm für den, der nicht mehr auf die Beine kommt. Unter dem Gedanken „Rettungsschirm“ hatten wir

gehört, Unternehmen, Systeme, die selbst nicht mehr überleben können, werden irgendwie am Leben erhalten. So fühle ich mich auch. Der Herr *rettet* mich! Siehst du das auch so? Ich habe mir unter dem Bibelwort noch eine Frage gestellt; denn es ist ja eine zweiteilige Beschreibung: Da ist es zum einen das Unter-dem-Schirm-Sein: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt“, der macht etwas, er spricht nämlich. Ich fragte mich: Spreche ich eigentlich auch? Spreche ich in den Sorgen, in den Belangen des Lebens, in all diesen Situationen und Beziehungen und manches Mal auch in den Schwierigkeiten? Spreche ich eigentlich auch: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“? Ich denke, es sind viele unter uns, die gerade in dieser Zeit sagen: Ich habe diese Sorge, ich komme mit dem nicht mehr zurecht, ich weiß nicht mehr weiter, ich bin verzweifelt, ich liege da. Jemand beschrieb gerade seine Situation aus einem Seniorenheim heraus: Ich fühle mich, wie lebendig begraben! Ja, das sind Dinge, die wir nachvollziehen können; aber *was* sage ich jetzt? *Was* sage ich? Das ist die Frage, die ich auch uns allen stelle. Sage ich: Moment, diese Sorgen sind da, ja; aber ich habe doch den *Rettungsschirm*, der *Herr* ist doch mein! *Er* ist doch derjenige, der sich um mich sorgt: Der *Heiland* *sorgt* für mich, *täglich* aufs Neu! Und *darin* halte ich fest. *Ich spreche*: Ich setze meine Zuversicht auf *Gott*, dem *nichts* unmöglich ist; so hat es uns der Bezirksapostel gesagt.

„... und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Noch ein kleiner Aspekt: Unter dem Bibelwort in anderen Sprachen steht nichts von Schirm, sondern da steht: An einen *sicheren*, an einen *geheimen* Ort bringt mich der Herr, to a secret place. Er bringt mich dahin, wo das Böse mir nichts anhaben kann, und das ist meine Hoffnung, meine Zuversicht im Hier und Heute: Wenn ich bei ihm bleibe und tatsächlich spreche, zu all den Sorgen: Mein Herr, mein Gott, meine Zuversicht, ich *bleibe* bei dir!, wenn *das* meine Aussage ist, dann weiß ich auch: Er bringt mich dorthin, wo ich sicher bin.

Schwester, Bruder: Kommt unter diesen Schirm. Lasst uns dorthin gehen, wo es wirklich sicher ist! Beim *Herrn*, *da* will ich bleiben! Du auch? Amen.

### Vorbereitung auf Sündenvergebung und Feier des Heiligen Abendmahls

Bezirksapostel: Wir schließen den Predigtteil und bereiten uns vor auf die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahls.

Sprich doch!, so hat es gerade der Apostel gesagt. Manchmal muss man allerdings konstatieren, dann ist man zumindest für den Augenblick sprachlos. Man kann nicht wechseln dem, der einem etwas sagt oder gar „an den Kopf schleudert“, und man kann zu den Zu- und Umständen nichts sagen, ist ratlos, weiß nicht, wie man das bewerten soll.

Jüngst geschah das furchtbare Attentat in Trier, um nur einen Punkt zu nennen. Man fragt sich: Was kann man eigentlich gegen so etwas noch tun? Macht es überhaupt noch einen Sinn, vom Guten zu sprechen? Bringt es überhaupt noch was, die Werte des Evangeliums hochzuhalten, die mit Füßen „*getrampelt*“ werden?

Selig sind die Sanftmütigen. Selig sind die Barmherzigen. Die Bergpredigt enthält Hinweise zum Umgang der Menschen miteinander. So sind wir gelehrt und aufgefordert, uns zu verhalten. Macht es überhaupt noch Sinn, das zu praktizieren? Man hat ja das Gefühl, dass man der Lächerlichkeit preisgegeben wird, weil das Böse immer mehr um sich greift, von Menschen Besitz ergreift und so regiert. Es regiert zunächst den Menschen, und durch dieses Instrument regiert es in die Gesellschaft hinein.

Was machen wir denn jetzt? Hat das noch Sinn? Wir hatten am letzten Mittwoch das Bibelwort von denen, die sich nicht um göttliche Gebote scheren, die sie bewusst brechen, umgehen und sich so Vorteile verschaffen. Macht das alles noch Sinn? Oder macht es uns sprachlos?

Es *macht* Sinn. Ich möchte euch heute Morgen eine Adventskerze in die Hand geben, in eure Gedanken und in euer Herz. Der Herr Jesus hat in der Eröffnung der Bergpredigt gesagt: „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matthäus 5,9).

Das ist im Übrigen eine schöne Entwicklung: In den Übersetzungen vor 2017 stand: „Selig sind die Friedfertigen“, das ist noch mal etwas anderes als „Frieden *stiften*“. Frieden *stiften* ist noch eine Kategorie höher. Ein Merkmal der Gotteskinder, die unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen sitzen und bleiben, ist, Frieden zu stiften. Diese „Kerze“ lasst uns mitnehmen in den Bereich, in dem wir sind. Manchmal geht das nicht verbal, man kann es nicht sagen; aber durch unser Verhalten, durch Deeskalation in einer Situation, durch Selbstdisziplin, wo ich angegangen werde und es eben unruhig in mir wird, und wir wissen im Hinterkopf: Wenn ich das jetzt rauslasse, dann ist es kaputt. Kleine Schritte, kleines Licht – große Wirkung. Und wenn das viele machen? Umso mehr können wir uns den anderen Tendenzen des Bösen entgegensetzen.

Wir haben jetzt im Sakrament des Heiligen Abendmahls die Gemeinschaft mit Jesus, dem Friede-*Fürsten*. Der Friedefürst ist gekommen, den Menschen ein Wohlgefallen, Friede auf Erden. Wenn wir doch diese Gemeinschaft nutzen und Verbindung mit ihm haben im würdigen Genuss des Heiligen Abendmahls, dann soll diese Kerze neu entfacht werden, sie soll scheinen, dass man an uns erkennen kann: Wir sind nicht nur friedfertig, sondern auch bemüht, Frieden zu *stiften*.

Bußlied: „Kommt her, ihr seid geladen ...“ (Nr. 112)

**Es folgten das Gebet „Unser Vater“, die Freisprache und die Feier des Heiligen Abendmahls (Lied Nr. 236, 277), auch für Entschlafene.**

**Der Bezirksapostel beendete den Gottesdienst mit Gebet und Segen.**

Nach dem Gottesdienst sagte der Bezirksapostel:

Wir sind im Advent, gehen auf Weihnachten zu und lassen uns nicht entmutigen, auch wenn das mit Sicherheit etwas anders aussieht, als wir sonst Weihnachten feiern; aber wir gehen mutig und zuversichtlich in die Zeit. Ich wünsche euch gesegnete Feiertage! Vergesst die Einsamen und die Verlassenen nicht. Wir wollen trotz aller schwierigen Rahmenbedingungen Kraft und Mut schöpfen aus dem Zusammensein, aus diesen Tagen.